

Arthur W. Pink

***Was ist
rettender Glaube?***

betanien 

Verwendete Bibelausgaben:
Elberfelder Bibel, revidierte Fassung
Elberfelder Bibel, nichtrevidierte Fassung
Schlachter-Bibel 1951
Schlachter-Bibel, Revision 2000
Lutherbibel 1912

1. Auflage 2002
2. Auflage 2003
3. Auflage 2010
4. Auflage 2012

Titel der Originalausgabe: Studies on Saving Faith
© der deutschen Ausgabe: Betanien Verlag, 2001
Postfach 14 57 · 33807 Oerlinghausen
www.betanien.de · info@betanien.de
Übersetzung, Satz: Hans-Werner Deppe
Umschlaggestaltung: 18prozent.de
Herstellung: Scandinavianbook, Dänemark

ISBN 978-3-935558-51-8

Inhalt

Vorwort des deutschen Herausgebers	7
<i>Teil 1: Zeichen der Zeit</i>	11
<i>Teil 2: Rettender Glaube</i>	21
Kapitel 1: Attrappen echten Glaubens	23
Kapitel 2: Das Wesen rettenden Glaubens	32
Kapitel 3: Rettender Glaube ist schwierig.	43
Kapitel 4: Wie bekommt man rettenden Glauben?.	53
Kapitel 5: Die Erkennungsmerkmale rettenden Glaubens.	62
<i>Teil 3: Zu Christus kommen</i>	73
Kapitel 6: Zu Christus kommen: Hindernisse	77
Kapitel 7: Zu Christus kommen: mit dem Verstand	86
Kapitel 8: Zu Christus kommen: mit den Gefühlen	95
Kapitel 9: Zu Christus kommen: mit dem Willen	101
Kapitel 10: Auf Echtheit prüfen	108
<i>Teil 4: Heilsgewissheit</i>	113
Kapitel 11: Lektionen aus der Kirchengeschichte	113
Kapitel 12: Heilsgewissheit: ihr Wesen	124
Kapitel 13: Heilsgewissheit: ihre Grundlage	133
Kapitel 14: Heilsgewissheit: wie sie erlangt wird	142
Kapitel 15: Heilsgewissheit: wer sie hat	150
Kapitel 16: Heilsgewissheit: Hindernisse	152
Kapitel 17: Heilsgewissheit: wie sie bewahrt wird	157
Kapitel 18: Heilsgewissheit: ihre Früchte	161
<i>Anhang: Gespräche über Heilsgewissheit</i>	163
Dialog 1: Herr Fleischliche Zuversicht beim Autor	163
Dialog 2: Herr Demütiges Herz beim Autor	170
Dialog 3: Der Autor bei Demütiges Herz	177
Dialog 4: Demütiges Herz hilft Schwester Furchtsam	184

Vorwort des deutschen Herausgebers

»Während aber die Menschen schliefen, kam der Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging weg ... der Acker aber ist die Welt; der gute Same aber sind die Söhne des Reiches, das Unkraut aber sind die Söhne des Bösen; der Feind aber, der es gesät hat, ist der Teufel ...« (Matthäus 13,25.38-39). Dieses Gleichnis des Herrn Jesus ist eine Prophezeiung. Es ist unumgänglich, dass sich Unechtheit im Reich Gottes ausbreitet. Oder wäre es doch vermeidbar, wenn die »Menschen« nicht »schliefen« (Vers 25)?

Wann begann sich diese Prophezeiung zu erfüllen? Schon zu apostolischen Zeiten, als bereits manche »eine Form der Gottseligkeit« hatten, »ihre Kraft aber verleugneten«? Anfang des 4. Jahrhunderts, als die römische Obrigkeit das Christentum in der Welt etablierte? Im finsternen Mittelalter? Gewiss seit Anfang an, doch in wohl massivster Weise einige Zeit nach der Blüte der reformatorischen Erweckungen: als sich in der Christenheit die humanistische Weltanschauung breit machte und dazu führte, dass der Mensch nicht nur in der Welt, sondern auch in der Religion zum Maß aller Dinge erhoben und zum Zentrum alles Denkens und Handelns erklärt wurde. So kann man – trotz vielfältiger geistlicher Auf- und Abwärtsentwicklungen in der nachreformatorischen Epoche – in der Geschichte einen klaren Entwicklungstrend erkennen, wie aus dem hingeebenen und treuen »Philadelphia« (Offb 3,7) des 17., 18. und 19. Jahrhunderts allmählich das selbstgefällige »Laodizea« des 20. und 21. Jahrhunderts wurde.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Weichen für den Abfall gestellt und die Talfahrt unaufhaltsam. Mit dem Tod von Charles Haddon Spurgeon und Königin Viktoria war in England eine unvergleichliche Epoche im Grab versunken, ein Höhepunkt der Christenheit auf dieser Erde. Aber nicht der Abschied von diesen Führungspersonen war das Problem, sondern der Abschied vom guten alten Evangelium, »Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden« (Röm 1,16), wie es die Apostel gelehrt, die Reformatoren wiederentdeckt und die Puritaner und viele andere Erweckungsprediger verkündet hatten. Durch die Industrialisierung und aufstrebende Wirtschaft war nicht nur die Welt von einem babylonischen Fortschrittsdenken

ergriffen, sondern auch die Christen sahen alte Wahrheiten plötzlich als altmodisch an und experimentierten in der Evangeliumsverkündigung mit Neuerungen. Sie hießen das für gut, was »funktionierte« und zu messbarem Erfolg führte.

Pragmatische Evangelisationsveranstaltungen hatten schon im 19. Jahrhundert unter Charles Finney begonnen, dem Vorreiter moderner Evangelisation: Er führte Unterhaltungselemente in die Evangelisation ein sowie den »Ruf nach vorn« zum äußerlichen Bekehrungsakt. Dieser Entscheidung möglichst vieler wurde nachgeholfen durch gefühlswirksame Manipulationen und inhaltliche Anpassungen, die das Evangelium attraktiv machen sollten. Die Protestanten griffen diesen revolutionären Kurswechsel willig auf. Als sie sich Anfang des 20. Jahrhunderts in die »Liberalen« und die »Fundamentalisten« (»Evangelikalen«) spalteten, hatten die Liberalen zwar die Bibel als Ganze über Bord geworfen, aber die meisten Fundamentalisten fanden ihre gemeinsame Identität in jener neuen Leichtversion des Evangeliums, die zu ihrem Markenzeichen wurde.

Die lehrmäßige Tendenz, den Menschen zu erheben und Gott zu vernachlässigen, war an sich nicht neu: Jahrhunderte zuvor hatten sich Luther und Erasmus über den vermeintlichen »freien Willen« gestritten, später Wesley und Whitefield über den Arminianismus, der die Versklavung des Sünders unter die Sünde leugnet und ihm volle Entscheidungsfreiheit zugesteht. Damals ging es noch um die richtige biblische Lehre, aber im 20. Jahrhundert war der Wunsch nach biblischer Wahrheit gewichen zugunsten einer Mischung aus gleichgültiger Oberflächlichkeit, voreiliger Euphorie und amerikanischem Pragmatismus. Zwar waren viele Evangelikale bestrebt, »Menschen für Christus zu gewinnen«, aber der Trend war, das Evangelium nicht mehr als »Gottes Kraft« zu verstehen, sondern wie »menschliche Weisheit« zu präsentieren und auf die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse auszurichten. Biblische Ausdrücke wie z. B. »Christus annehmen«, »zu Christus kommen«, und »Bekehrung« wurden zwar weiterhin verwendet, durchliefen aber einen Bedeutungswandel.

Beinhaltete das, was man jetzt landläufig als »Evangelium« verstand, noch die »Kraft Gottes«, die das Wunder der Wiedergeburt bewirkte, oder war diese Botschaft nur noch Unkrautsaat ohne Kraft zum Fruchtbringen? Wurde noch ein souveräner Retter-Gott verkündet, oder war es ein selbst fabriziertes Götterbild, mit dem man nach Belieben hantieren und sich bei Bedarf davor niederwer-

fen konnte? Ergaben sich die Glaubenden noch in die Hand Gottes, oder nahmen sie Gott und seine Errettung in ihre eigene Hand?

Arthur Pink (1886–1952) war ein besorgter Beobachter dieser Umwälzungen. Er veröffentlichte vorliegendes Buch Anfang der 30er Jahre zunächst in Form von monatlich erscheinenden Artikeln in seiner Zeitschrift »Studies in the Scriptures«. Pink schrieb am liebsten über rein erbauliche Themen; seine reichhaltige Hinterlassenschaft besteht zum Großteil aus fortlaufenden Bibelbetrachtungen und Studien über das Wesen Gottes und die Erlösung. Er war stets um Ausgewogenheit in der Lehre bemüht und mied Extremstandpunkte. Er betonte die Souveränität Gottes, aber von extrem calvinistischen Gemeinschaften wurde er abgelehnt, weil man es ihm zum Vorwurf machte, dass er bei seiner Evangeliumsverkündigung zur persönlichen Entscheidung aufrief.

Aber hätte er statt dieses Buches nicht lieber eines schreiben sollen mit dem Titel: »Was ist rettende Gnade?«, um den Blick von der menschlichen Seite weg- und auf Gott hinzulenken? Nein, denn erstens stellt er heraus, dass echter Glaube gerade eine Gnadengabe von Gott und ein übernatürliches Werk Gottes an der Seele ist, und zweitens erfüllte er mit diesem Buch seinen Auftrag, in einer notvollen Zeit zu warnen und zu korrigieren.

Sieben Jahrzehnte später trifft seine Analyse und sein Appell so unvermindert ins Schwarze, als wäre sie für heute geschrieben, denn »das Schwarze« ist noch größer und ausgeprägter und die Lage noch schlimmer geworden. Da im deutschen Sprachraum das moderne evangelikale Verständnis von »echtem Glauben« bisher so wenig hinterfragt wurde, ist dieses Buch umso aufwühlender. Das Thema ist keinesfalls abgedroschen, sondern muss dringend auf den Gesprächstisch. Pinks Thesen mögen für viele – auch führende – Christen zwar skandalös neu sein, aber sie sind nichts anderes als das alte reformatorische und apostolische Christentum. Viele werden sich angesprochen und sogar provoziert fühlen. Ohne Namen zu nennen, ist offensichtlich, auf wen und was die Warnungen zutreffen. Aber das Buch dient nicht dem Zweck, auf andere zu zeigen, sondern soll herausfordern: zur Prüfung an der Bibel, »ob es sich so verhält« (Apg 17,11), zum Überdenken der eigenen Ansichten und Gewohnheiten und zur Überprüfung, ob man selber »im Glauben« ist (2Kor 13,5).

Wahrscheinlich werden etliche Leser den Darlegungen Pinks entschieden widersprechen und dieses Buch nicht zu Ende lesen wollen. Obwohl der Autor auch durchaus erbaulich schreibt, werden

manche seine Ausführungen für unzumutbar »destruktiv« halten. Doch auch ein Paulus kämpfte destruktiv zur »Zerstörung von ... Vernünfteleien und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt« (2Kor 10,4). Wenn die Grundlage nicht stimmt, muss zuerst Abbrucharbeit an falschen Vorstellungen geleistet werden, bevor aufgebaut werden kann.

Sollte die Lektüre dennoch zu Unmut führen, bitten wir, zunächst oder zumindest den Anhang zu lesen, in welchem Pink auf die üblichen Einwände und Fragen in Dialogform eingeht und einen einfühlsamen seelsorgerlichen Dienst leistet.

Zeichen der Zeit

Es steht außer Frage: Das geistliche Niveau der Christenheit hat einen Tiefstand erreicht und viele erkennen, dass die gesunde Lehre immer seltener zu finden ist. Dennoch trösten sich viele Christen an der Meldung, dass vielerorts ausgiebig evangelisiert und missioniert wird und große Mengen bekehrt und errettet werden. Doch dieser Optimismus ist unbegründet und steht auf sandigem Boden. Wenn man die Botschaft, die heute auf Evangelisationen verkündet wird, näher untersucht, wenn man die Traktate prüft, die an Kirchendi-stanzierte verteilt werden, wenn man den Predigern aufmerksam zuhört und die Vorträge und Ansprachen auf Evangelisationskam-pagnen analysiert, kurz – wenn man die moderne Evangelisation an der Heiligen Schrift wiegt, wird man sie als zu leicht befinden: Ihr fehlt es an dem, was zu einer echten Bekehrung unverzichtbar ist, an dem, was elementar wichtig ist, wenn Sünder erkennen sollen, dass sie einen Retter brauchen, ihr fehlt es an dem, was zu umgestalteten Leben neuer Geschöpfe in Christus Jesus führen kann.

Wir schreiben dies in keiner pedantischen Gesinnung und wol-len keine Wortklauberei betreiben. Wir verlangen weder Perfektion noch beklagen wir uns über Unvollkommenheiten, noch kritisieren wir andere, weil sie ihre Arbeit nicht so tun, wie wir es gerne hät-ten. Nein, es geht um etwas viel Schlimmeres und Ernstlicheres. Die heutige Evangelisation ist nicht nur im höchsten Maße oberfläch-lich, sondern ist absolut mangelhaft. Ihr fehlt die Grundlage, auf die ein Aufruf an Sünder, zu Christus zu kommen, gegründet werden kann. Es mangelt nicht nur an Ausgewogenheit (die Gnade Gottes wird weit mehr betont als seine Heiligkeit, seine Liebe mehr als sein Zorn), sondern die Verkündigung weist einen tödlichen Mangel auf, eine Unterlassung dessen, was Gott verordnet hat, um Menschen zur Sündenerkenntnis zu führen. Das Hauptproblem ist nicht die Ein-führung von moderner Musik, humoristischen Einlagen und Unter-haltungsbeiträgen als Ergänzung des evangelistischen Programms, sondern die systematische Auslassung des dunklen Hintergrunds, auf welchem allein das Evangelium hervorstrahlen kann.

Doch so ernst diese Anklage ist, betrifft sie doch nur die eine Hälfte der Sache: die negative Seite – das, was fehlt. Noch schlimmer ist, was von den »Ausverkauf-Evangelisten« heute angeboten wird. Mit ihrer Botschaft werfen sie dem Sünder nichts als Staub in die Augen. Man predigt ihm eine äußerst naive Botschaft und so wird seine Seele durch das Opium des Teufels betäubt.

Wer die Botschaft annimmt, die heute von den meisten evangelikalischen Kanzeln verkündet wird, erliegt einer fatalen Täuschung. Es ist ein »Weg, der dem Menschen gerade erscheint«, aber wenn Gott in seiner Gnade und Souveränität nicht durch ein Wunder eingreift, »sind es Wege des Todes« (Spr 14,12). Zigtausende, die voller Zuversicht meinen, sie seien auf dem Weg zum Himmel, werden eine schreckliche Ernüchterung erleben, wenn sie ihre Augen in der Hölle aufschlagen.

Was ist das Evangelium?

Ist das Evangelium eine frohe Botschaft vom Himmel, um Rebellen, die sich gegen Gott auflehnen, in ihrer Bosheit zu beruhigen? Ist es dazu gegeben, um Vergnügungssüchtigen zu versichern, dass sie für die Zukunft nichts zu befürchten haben, wenn sie einfach nur »glauben«? Aus der Art und Weise, wie das Evangelium verkündet – oder besser gesagt: verdreht wird, könnte man das jedenfalls schließen, und wenn wir uns anschauen, wie die »Bekehrten« anschließend leben, bestätigt sich dieser Eindruck. Wer auch nur ein Mindestmaß an geistlichem Unterscheidungsvermögen besitzt, muss erkennen, dass es »Perlen vor die Säue werfen« ist, wenn man unbußfertigen Menschen zusichert, dass Gott sie liebt und sein Sohn für sie starb und dass alle ihre Sünden vergeben werden, wenn sie einfach »Christus als ihren persönlichen Retter annehmen«.

Das Evangelium steht in einem ganz bestimmten Zusammenhang. Es ist keineswegs unabhängig von der alttestamentlichen Offenbarung von Gottes Gesetz. Es ist nicht die Verlautbarung, dass Gott seine Gerechtigkeit aufgegeben oder seinen Maßstab für Heiligkeit herabgesetzt habe. Bei weitem nicht, denn biblisch betrachtet führt das Evangelium deutlich vor Augen und beweist absolut, dass Gottes Gerechtigkeit unumstößlich ist (Röm 1,17; 3,21-26) und dass er Sünde unendlich verabscheut. Aber zur biblischen Präsentation des Evangeliums ist nicht jeder geeignet. Welch Tragödie, dass fleischlicher Stolz so viele nicht dazu berufene Christen verleitet, sich

in eine Aufgabe zu stürzen, vor welcher selbst viel reiferen und weiseren Gläubigen die Knie schlottern.

Das Evangelium ist weit davon entfernt, Sünde zu verharmlosen. Es zeigt uns, wie schonungslos Gott Sünde richtet. Es offenbart uns das grausame Schwert seiner Gerechtigkeit, das seinen geliebten Sohn schlug, damit Sühnung geleistet wurde für die Übertretungen seines Volkes. Das Evangelium hebt nicht das Gesetz auf, sondern zeigt, wie der Retter selbst vom Fluch des Gesetzes getroffen wurde. Das Geschehen auf Golgatha liefert die erhabendste und ehrfurchtgebietendste Schau von Gottes Hass gegen die Sünde. Und meinen Sie etwa, das Evangelium werde geehrt oder Gott verherrlicht, wenn man zu Weltmenschen sagt, sie könnten »auf der Stelle errettet werden, wenn sie einfach Christus als ihren persönlichen Erretter annehmen«, während sie noch in ihre Götzen verliebt sind und ihre Herzen an der Sünde hängen? Wer eine solche Botschaft zu solchen Menschen bringt, lügt, verdreht das Evangelium, lästert Christus und »verkehrt die Gnade Gottes in Ausschweifung« (Jud 1,4).

Ist Glaube denn nicht einfach?

Zweifellos werden einige Leser sich gegen diese »lieblosen« Aussagen aussprechen und fragen: Antwortete nicht auch ein vom Heiligen Geist inspirierter Apostel auf die Frage: »Was muss ich tun, um errettet zu werden?« mit der Aufforderung: »Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst errettet werden?« (Apg 16,31). Können wir irren, wenn wir Sündern heute dasselbe sagen? Sind wir nicht von Gott dazu bevollmächtigt? Es stimmt, diese Aussage steht in der Heiligen Schrift, und viele oberflächliche Christen schließen daraus, sie hätten das Recht, diese Worte allen und jedem zu sagen. Aber diese Botschaft aus Apostelgeschichte 16,31 war nicht an eine ehebrecherische Volksmenge gerichtet, sondern an eine ganz bestimmte Person. Daraus kann man direkt schließen, dass diese Botschaft nicht wahllos hinausposaunt werden soll, sondern vielmehr ein persönliches Wort an solche ist, deren Zustand dem Charakter des Kerkermeisters aus Apostelgeschichte 16 entspricht, dem diese Botschaft galt.

Bibelverse dürfen nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen werden, sondern man muss sie sorgfältig auslegen und in Übereinstimmung mit ihrem Kontext anwenden. Das erfordert Gebet, ausgiebiges Nachsinnen und gründliches Studium; und hierin besteht heute ein Manko, das wesentlich zum desolaten Zustand der heutigen Evange-

liumsverkündigung beiträgt. Schauen wir uns den Zusammenhang von besagter Schriftstelle, Apostelgeschichte 16,31, an. Was war der Anlass dieser Aussage, und zu wem sagten Paulus und Silas: »Glaube an den Herrn Jesus Christus«? Wir finden sieben Merkmale, die einen solchen Menschen auszeichnen, dem wir diese frohe Botschaft berechtigterweise bringen können:

1. Der Kerkermeister war zuvor Zeuge des Lobgesangs der Apostel und der wunderwirkenden Macht Gottes geworden: »Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden; und sofort öffneten sich alle Türen, und aller Fesseln lösten sich« (Apg 16,26).
2. Infolge dessen war der Kerkermeister tief erschüttert und in völlige Verzweiflung gestürzt: Er »zog das Schwert und wollte sich umbringen, da er meinte, die Gefangenen seien entflohen« (V. 27).
3. Er merkte, dass ihm Erleuchtung fehlte: »Er aber forderte Licht« (V. 29).
4. Sein Selbstvertrauen war gänzlich zunichte, denn er kam »zitternd« zu den Aposteln (V. 29).
5. Er nahm den ihm angemessenen Platz vor Gott ein, im Staub: Er »fiel vor Paulus und Silas nieder« (V. 29).
6. Er wechselte auf die Seite der Diener Gottes und zeigte ihnen seinen Respekt: »Er führte sie heraus (aus dem Kerker, den er bewachen sollte)« (V. 30).
7. Dann wollte er mit einer tiefen Sorge um sein Seelenheil wissen: »Was muss ich tun, dass ich errettet werde?« (V. 31).

Von diesen konkreten Anhaltspunkten können wir uns leiten lassen – wenn wir dazu bereit sind. Der Kerkermeister war kein unbeschwerter, sorgloser und vergnügter Mensch, der einfach aufgefordert wurde zu »glauben«, sondern vielmehr jemand, der klar erkennen ließ, dass Gott bereits ein vollmächtiges Werk an ihm begonnen hatte. Er war eine *erweckte* Seele (V. 27). Bei ihm war es weder nötig, ihm seine Verlorenheit einzureden – denn offenbar war er sich dessen bewusst –, noch mussten die Apostel ihn zur Buße nötigen, denn sein ganzes Verhalten zeigte, wie innerlich zerknirscht er war.

Aber wenn man die Botschaft an ihn auf solche anwendet, die völlig blind sind für ihre Verdorbenheit und völlig tot gegenüber Gott, ist das törichter, als Niespulver unter die Nase einer Leiche zu halten. Wer diese Ansicht nicht teilt, lese aufmerksam die Apostel-

geschichte und prüfe, ob er ein einziges Beispiel dafür finden kann, wo die Apostel einer unmoralischen Zuhörerschaft oder einer Gruppe götzendienerischer Heiden sagen, sie bräuchten »einfach nur an Christus glauben«. So wie die Welt erst auf das Neue Testament vorbereitet war, als sie das Alte empfangen hatte, so wie die Juden erst dann auf den Dienst Christi vorbereitet waren, nachdem Johannes der Täufer gekommen war und sie zur Buße gerufen hatte, so ist heute ein Ungläubiger erst dann auf das Evangelium vorbereitet, wenn das Prinzip des Gesetzes Gottes auf sein Herz angewendet worden ist, denn »durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde« (Röm 3,20).

Es ist verschwendete Zeit, auf einen Boden zu säen, der nie gepflügt oder umgegraben wurde! Das stellvertretende Opfer Christi solchen zu präsentieren, die von der Leidenschaft beherrscht werden, sich mit Sünde zu füllen, bedeutet »das Heilige den Hunden zu geben« (Mt 7,6). Unbekehrte müssen zuerst den Charakter Gottes kennen lernen, von dem sie durch ihre Sünde getrennt sind, müssen Gottes Anrecht auf sie erfahren, seine gerechten Forderungen und die unendliche Tragweite, was es bedeutet, ihn zu verachten und einen eigenen Weg zu gehen.

Ein verfälschtes Wesen des Evangeliums

Die Natur der Heilsbotschaft Jesu wird von den heutigen Evangelisten verhängnisvoll falsch dargestellt. Sie verkünden einen Retter vor der Hölle anstatt eines Retters von der Sünde. Und deshalb werden so viele fatal irregeleitet, denn es gibt Massen, die dem Feuer der Hölle entgehen wollen, aber nicht bereit sind, sich von ihrer Fleischlichkeit und Weltlichkeit retten zu lassen. Das erste, was im Neuen Testament über den Herrn gesagt wird, ist: »Du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk erretten *von ihren Sünden*« (Mt 1,21). Christus ist ein Retter für solche, die etwas von der außerordentlichen Sündhaftigkeit der Sünde erahnen, die die schwere Last der Sünde auf ihrem Gewissen spüren, die sich selbst für ihre Sünde verabscheuen und sich nach Befreiung von ihrer schrecklichen Herrschaft sehnen. Für niemand sonst ist er der Retter. Wäre er bloß ein »Retter vor der Hölle« für die, die noch in die Sünde verliebt sind, dann wäre er ein Diener der Sünde und würde ihre Verdorbenheit und Rebellion gegen Gott unterstützen. Welch eine unaussprechlich schreckliche und lästerliche Sache, die man dadurch dem heiligen Sohn Gottes anlastet!

Wenn ein Leser entgegnet: »Aber als ich gerettet wurde, war ich mir weder der Abscheulichkeit der Sünde bewusst, noch von einem Schuldbewusstsein niedergebeugt«, antworten wir: Entweder sind Sie noch gar nicht errettet, oder Sie wurden erst später errettet, als Sie meinen. Es stimmt: Wenn der Christ in der Gnade wächst, bekommt er einen klareren Blick dafür, was Sünde bedeutet – Rebellion gegen Gott – und er lernt, die Sünde tiefer zu verabscheuen und sich ernstlicher darum zu sorgen. Aber es ist eine völlig unrealistische Vorstellung, wenn man meint, man könne errettet werden, ohne dass das Gewissen jemals vom Heiligen Geist angerührt und ohne dass das Herz vor Gott zerknirscht wurde. »Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken« (Mt 9,12): Hilfe beim großen Arzt der Ärzte wird nur jemand suchen, der sich seiner Sündenkrankheit bewusst ist und sich danach sehnt, befreit zu werden von den Gott entehrenden Werken und vom die Seele verunreinigenden Schmutz.

Wenn also das Heil Christi eine Heilung und Rettung von der Sünde ist – von der Liebe zur Sünde, von der Herrschaft der Sünde, von der Schuld und Strafe der Sünde –, dann folgt daraus notwendigerweise, dass der Evangelist zuallererst die Aufgabe hat, über *Sünde* zu predigen: Er muss definieren, was Sünde wirklich ist (im Unterschied zu einem Verbrechen), er muss verdeutlichen, warum sie von so unendlicher Tragweite ist, muss ihre mannigfaltigen Auswirkungen im Herzen herausstellen und darauf hinweisen, dass sie nichts weniger verdient als die ewige Höllenstrafe. Ja, über die Sünde predigen – nicht nur ein paar abgedroschene Floskeln darüber, sondern ausgiebig erklären, was Sünde in den Augen Gottes ist. Das wird den Evangelisten weder populär machen noch Menschenmassen anziehen. Wer das Lob der Menschen mehr liebt als die Gutheißung von Gott, und wer sein Einkommen mehr schätzt als unsterbliche Seelen, wird seine Fahne dementsprechend nach dem Wind drehen. Manche wenden ein: »Aber eine solche Verkündigung wird die Menschen wegtreiben!« Doch es ist besser, die Menschen durch bibeltreue Predigt zu vertreiben, als den Heiligen Geist durch kompromissvolles Schmeicheln des Fleisches auszulöschen.

Die Bedingungen der Errettung

In der heutigen Evangeliumsverkündigung werden auch die Bedingungen der Errettung falsch dargestellt. Mit wenigen Ausnahmen sagt man, dass die Errettung einfach aus Gnade ist und als Geschenk

angenommen wird, dass Christus alles für Sünder getan hat und dem Sünder nichts anderes zu tun übrigbleibt, als nur zu glauben und den unendlichen Verdiensten des Blutes Jesu zu vertrauen. Diese Auffassung kursiert heute in weiten Kreisen unter den Evangelikalen; sie wird ihnen regelmäßig indoktriniert und ist tief in ihrem Denken verwurzelt. Wenn man diese Ansicht in Frage stellt und sagt, dass sie unzureichend und einseitig und daher irreführend ist, wird man als Irrlehrer gebrandmarkt und beschuldigt, das vollbrachte Werk Christi zu entehren und Gesetzlichkeit zu lehren. Aber der Autor ist bereit, dieses Risiko auf sich zu nehmen.

Die Errettung ist aus Gnade, allein aus Gnade, denn ein gefallenes Geschöpf kann absolut nichts tun, was ihm Gottes Gutheißung oder Gunst einbringen würde. Dennoch teilt Gott seine Gnade nicht auf Kosten seiner Heiligkeit aus, denn Gnade bedeutet niemals einen Kompromiss mit Sünde. Die Errettung ist auch ein Geschenk, das aber von einer *leeren* Hand entgegengenommen werden muss – und nicht von einer Hand, die immer noch fest die Welt umklammert! Aber es ist nicht wahr, dass »Christus alles für den Sünder getan« hat. Nicht Christus ist der verlorene Sohn, der seinen Bauch mit dem Schweinefutter füllen wollte, aber davon nicht satt wurde. Nicht er besann sich, brach aus dem fernen Land auf und kehrte zum Vater zurück. Das muss der Sünder selbst tun. Gewiss, er wird nicht aufgrund dieser Werke errettet werden, aber es gilt ebenso, dass er nicht ohne sie errettet werden kann. Genauso wenig konnte der verlorene Sohn die Küsse des Vaters und dessen goldenen Ring empfangen, ohne seine schuldige Situation in jenem fernen Land aufzugeben und zu verlassen!

Vor dem Glauben ist noch etwas anderes erforderlich, um errettet zu werden. Ein stahlhartes, gegen Gott rebellierendes Herz kann keinen rettenden Glauben haben; es muss zuerst zerbrochen werden. Es steht geschrieben: »Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen« (Lk 13,3). Buße (Umkehr, Umdenken) ist so elementar wichtig für die Errettung wie der Glaube selbst, ja, Glaube ist ohne Buße nicht möglich. Der Herr Jesus erklärte Unerretteten, dass sie auf die Verkündigung des Johannes »nicht Buße (taten), dass ihr ihm danach auch geglaubt hättet« (Mt 21,32). Die Reihenfolge ist klar aus Jesu Aufforderung: »Tut Buße und glaubt an das Evangelium!« (Mk 1,15). Buße ist das Bedauern von Sünde, ein Ablehnen der Sünde von Herzen. Buße ist die Entschlossenheit des Herzens, Sünde zu verwerfen. Und wo wahre Buße ist, dort kann die Gna-

de frei gegeben werden, denn wo Sünde abgelehnt wird, werden die Anforderungen der Heiligkeit erfüllt. Deshalb ist der Evangelist verpflichtet zu rufen: »Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann der Bosheit seine Gedanken! Und er kehre um zu dem HERRN (den er in Adam verlassen hat), so wird er sich über ihn erbarmen« (Jes 55,7). Aufgabe des Evangelisten ist es, seine Hörer aufzurufen, die Waffen ihres Aufstands gegen Gott niederzulegen und dann Christus um Erbarmen anzuflehen.

Jesus muss als Herr angenommen werden

Der Weg der Errettung wird falsch definiert. In den meisten Fällen versichert der heutige Evangelist seinen Zuhörern, dass ein Sünder nichts weiteres zu tun brauche, um der Hölle zu entkommen und sich einen Platz im Himmel zu sichern, als »Christus als seinen persönlichen Retter anzunehmen«. Doch eine solche Lehre ist völlig irreführend. Niemand kann Christus als seinen Retter annehmen, während er ihn als Herrn ablehnt. Es wird zwar meistens ergänzt, dass man nicht nur Christus annehmen, sondern sich ihm auch als Herrn hingeben soll, doch das wird noch im selben Atemzug relativiert: Auch wenn der Neubekehrte darin versage, sei ihm der Himmel dennoch gewiss. Das ist eine Lüge des Teufels. Nur wer geistlich blind ist, würde sagen, dass Christus jemanden rettet, der seine Autorität ablehnt und sein Joch verweigert.

Nur in seiner Eigenschaft als Herr bewahrt Christus die Ehre Gottes, dient er Gottes Herrschaft und macht er Gottes Willen geltend. Aus Schriftstellen wie Lukas 1,46.47; Apostelgeschichte 5,31 und 2. Petrus 1,11; 2,20; 3,18 – wo die zwei Titel »Herr und Retter« vorkommen –, wird deutlich, dass er stets zuerst Herr und dann Retter genannt wird. Deshalb täuschen sich jene, die sich nicht unter die Herrschaft Christi gebeugt haben und bei denen er nicht im Herzen auf dem Thron sitzt – und die dennoch meinen, sie vertrauten ihm als ihrem Retter. Wenn Gott ihnen nicht die Augen öffnet, werden sie »mit Lüge in ihrer Rechten« (Jes 44,20) ins ewige Verderben fahren. Christus ist »allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden« (Hebr 5,9). Aber wer sich seiner Herrschaft nicht unterwirft, gehört zu denen, die sagten: »Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche« (Lk 19,14).

Gottes Weg des Heils ist heute fast überall unbekannt, die Natur von Gottes Errettung wird nahezu ausnahmslos falsch verstan-

den und die Bedingungen seiner Errettung werden auf breiter Front falsch dargestellt. In neun von zehn Fällen ist das, was als Evangelium verkündet wird, nichts als eine Verdrehung der Wahrheit. Zehntausende, die sich ihres Platzes im Himmel sicher wähnen, eilen auf die Hölle zu, so schnell die Zeit sie nur mitnehmen kann. Der Zustand der Christenheit ist weit schlimmer, als selbst die größten Pessimisten meinen. Der Autor ist kein Prophet und wird nicht wagen, über die künftige Entwicklung zu spekulieren. Das haben weisere als er getan und sind daran gescheitert. Wir geben offen zu, dass wir nicht wissen, was Gott in naher Zukunft tun wird. Vor 150 Jahren war die geistliche Situation sogar in England noch schlimmer als heute. Aber eines befürchten wir sehr: Falls es Gott nicht gefallen sollte, eine bedeutende Erweckung zu schenken, wird es nicht lange dauern, bis »Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völkernschaften« (Jes 60,2), denn die Evangelisation ist unserem Urteil nach das erhabendste aller »Zeichen der Zeit« (Mt 16,3).

Was muss im Volk Gottes geschehen angesichts dieser Situation? Die göttliche Antwort finden wir in Epheser 5,11: »Habt nichts gemein mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern stellt sie vielmehr bloß!« Alles, was dem Licht des Wortes Gottes entgegensteht, ist »Finsternis«. Jeder Christ hat die Pflicht, nichts mit einem falschen Evangelium zu tun zu haben. Er kann es weder materiell noch moralisch unterstützen, noch dessen Verkündigung besuchen, noch dessen Traktate verteilen. Wer Sündern sagt, sie könnten gerettet werden, ohne ihre Götzen zu verwerfen, ohne Buße zu tun, ohne sich Christus als Herrn zu unterwerfen, ist so verführerisch und gefährlich wie jene, die Errettung aus Werken lehren und verkünden, der Himmel müsse durch eigene Leistungen erworben werden.

Rettender Glaube

»Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden; wer aber ungläubig ist, wird verdammt werden« (Mk 16,16). Das sind die Worte des auferstandenen Jesus Christus, und sie gehören zu seinen letzten, bevor er diese Erde verließ. Es sind die wichtigsten Worte, die jemals zu den Menschenkindern gesagt wurden. Sie verlangen unsere höchste Aufmerksamkeit. Sie ziehen die schwerwiegendsten Konsequenzen nach sich, denn sie erklären, wie man ewiges Glück erlangt oder aber ewiges Elend, wie man das Leben oder den Tod ernten wird, und erklären die Bedingungen für beide Möglichkeiten. Glaube ist die elementare rettende Gnadengabe, und Unglaube ist die elementare verdammende Sünde. Gottes Gesetz erteilt für jede Sünde die Todesstrafe und hat daher das Verdammungsurteil bereits über alle Menschen ausgesprochen, denn alle haben gesündigt. Dieser Urteilspruch ist so absolut, dass er keine einzige Ausnahme zulässt – alle werden das Urteil erleiden, wenn sie nicht gläubig werden.

Der Herr Jesus erklärt in Markus 16,16 eine zweifache Bedingung für ewiges Leben: Erstens Glauben, und darüber hinaus die Taufe. Ich sage »darüber hinaus«, weil diese Anforderung nicht so absolut notwendig zum ewigen Leben ist wie der Glaube. Das wird dadurch bewiesen, dass die Taufe in der zweiten Hälfte des Verses nicht erwähnt wird. Es heißt dort nicht »wer nicht getauft ist, wird verdammt«, sondern »wer nicht glaubt, wird verdammt werden«. Glaube ist so unverzichtbar und unersetzlich, dass ein Getaufter verdammt wird, wenn er nicht glaubt, obwohl er getauft ist.

Der Sünder ist also bereits verdammt: Das Schwert des Gerichtes Gottes schwingt schon jetzt über den Köpfen der Sünder und wartet nur darauf, den tödlichen Schlag zu versetzen. Nichts kann diesen Todesstoß abwenden als allein rettender Glaube an Jesus Christus. Solange jemand im Unglauben verharrt, ist er »ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt« (Eph 2,12).

Wenn nun der Glaube derart notwendig und wenn Unglaube so gefährlich und todbringend ist, wollen wir unbedingt und mit größter Sorge wissen, was es bedeutet, zu glauben. Wir alle sind verpflichtet,

fleißig und gründlich eine Antwort auf die Frage zu suchen, was rettender Glaube ist. Das gilt umso mehr deshalb, weil nicht jeder Glaube rettet; ja, noch nicht einmal jeder Glaube an Jesus rettet. Ganze Volksmengen sind in dieser alles entscheidenden Frage einem fatalen Irrtum zum Opfer gefallen. Tausende vermeintlicher Christen, die aufrichtig glauben, dass sie Jesus Christus als ihren persönlichen Retter angenommen haben und auf sein vollbrachtes Werk vertrauen, bauen dennoch auf Sand. Unzählige Scharen, die nicht daran zweifeln, dass Gott sie in seinem geliebten Sohn angenommen habe, werden erst dann aus ihren bequemen Träumen erwachen, wenn die kalte Hand des Todes sie ergreift; aber dann ist es zu spät. Das ist ein unaussprechlich schrecklicher Gedanke.

Attrappen echten Glaubens

Es gibt Menschen mit einem Glauben, der rettendem Glauben derart ähnelt, dass sie ihren Glauben selber für rettend halten. Auch andere können den Glauben dieser Menschen für echt halten, ja, diesem Trugschluss können sogar solche Gläubige erliegen, die vom Heiligen Geist zum Unterscheiden befähigt sind. Ein treffendes Beispiel für einen solchen unechten Gläubigen ist Simon der Zauberer, von dem wir lesen: »Auch Simon selbst glaubte, und als er getauft war, hielt er sich zu Philippus.«

Simon der Zauberer hatte einen solchen Glauben und brachte diesen so zum Ausdruck, dass Philippus ihn für einen echten Christen hielt und ihm die Vorrechte gewährte, die nur echten Christen zustehen. Doch kurze Zeit später sagte der Apostel Petrus zu Simon: »Du hast weder Teil noch Recht an dieser Sache, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott ... Denn ich sehe, dass du voll bitterer Galle und in Banden der Ungerechtigkeit bist« (Apg 8,21.23).

Auch ohne *echten* Glauben kann man die ganze Wahrheit der Bibel glauben – soweit man sie kennt – und die Bibel weit besser kennen als viele echte Christen. Man kann die Bibel ausführlicher studieren und somit an vielen Wahrheiten festhalten, die andere noch nicht erkannt haben. Daher kann man einen umfassenderen Glauben haben als andere. Mit solcher Art von Glauben kann man so weit gehen wie Paulus, der vor dem Statthalter Felix sagte: »Aber dies bekenne ich dir, dass ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, so dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht« (Apg 24,14). Mit diesem »Glauben« meinte Paulus jedoch nicht rettenden Glauben. Das wird deutlich anhand seiner Aussage vor Agrippa: »Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, dass du glaubst« (Apg 26,27).

Der richtige Glaube – und trotzdem nicht errettet?

Man mag unechten Glauben als »historischen Glauben« oder »theoretischen Glauben« bezeichnen. Aber abgesehen davon lehrt die Bibel auch, dass Menschen einen Glauben haben können, den sie dem Heiligen Geist verdanken und der dennoch nicht rettet. Der Glau-

be, den wir hiermit meinen, umfasst zwei Inhalte, die weder durch Bildung noch durch eigene Anstrengung erlangt werden können: 1.) geistliche Erleuchtung und 2.) die Kraft Gottes, die den Verstand zum Zustimmung bewegt. Nun ist es aber möglich, dass jemand durch Gott sowohl geistlich erleuchtet ist, als auch der biblischen Wahrheit zustimmt, aber trotzdem nicht wiedergeboren ist. Dafür haben wir einen deutlichen Beweis in Hebräer 6,4-6. Dort lesen wir von Abgefallenen, über die gesagt wird, dass es »unmöglich ist ... sie wieder zur Buße zu erneuern«. Und doch lesen wir im selben Abschnitt, dass sie »erleuchtet« waren und »die himmlische Gabe geschmeckt« hatten. Das bedeutet, dass sie diese Gabe nicht nur erkannt, sondern ihr auch zugestimmt und sie angenommen hatten. Beides taten sie, weil sie »des Heiligen Geistes teilhaftig geworden« waren.

Man kann einen gottgemäßen Glauben haben, der nicht nur seine ursprüngliche Kraft in Gott hat, sondern auch seine Grundlage von ihm bezieht. Das Fundament eines solchen Glaubens mag das Wort Gottes sein, auf das diese Menschen mit unerschütterlicher Zuversicht vertrauen. Sie bezeugen ihren Glauben nicht nur deshalb, weil er ihnen vernünftig oder gar gesichert erscheint, sondern weil sie völlig davon überzeugt sind, dass die Bibel das Wort des Gottes ist, der nicht lügen kann. Wenn man an die Bibel glaubt, weil man davon ausgeht, dass sie *Gottes* Wort ist, so ist das ein gottgemäßer Glaube. Einen solchen Glauben hatte das Volk Israel, nachdem es unter vielen Wundern aus Ägypten ausgezogen und durch das Rote Meer hindurchgerettet worden war. In dieser Situation ist über Israel geschrieben: »... sie glaubten an den HERRN und an seinen Knecht Mose« (2Mo 14,31). Und doch heißt es später von der großen Mehrzahl genau dieser Israeliten: »Welchen aber zürnte er vierzig Jahre? Nicht denen, welche gesündigt hatten, deren Leiber in der Wüste fielen? Welchen aber schwor er, dass sie nicht in seine Ruhe eingehen sollten, wenn nicht denen, die ungehorsam gewesen waren?« (Hebr 3,17-18).

Unerrettete Gläubige in der Bibel

Es ist wahrhaftig aufschlussreich und erschreckend, die Bibel zu diesem Thema ausführlich zu studieren und zu entdecken, wie oft Gottes Wort von *Unerretteten* sagt, dass sie an den Herrn »glauben«. In Jeremia 13,11 sagt Gott: »Denn ebenso wie der Hüftschurz sich an die Hüften eines Mannes anschließt, so hatte ich das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda an mich angeschlossen, spricht der

HERR«. »Sich anschließen« heißt hier soviel wie »vertrauen« oder »glauben« (siehe 2Kö 18,5-6), aber von genau derselben Generation sagt Gott einen Vers zuvor: »Dieses böse Volk, das sich weigert, meine Worte zu hören, das da lebt in der Verstocktheit seines Herzens und anderen Göttern nachläuft, um ihnen zu dienen und sich vor ihnen niederzuwerfen: Es soll werden wie dieser Hüftschurz, der zu gar nichts taugt« (Jer 13,10).

Auch der Ausdruck »*sich stützen*« bezeichnet festes Vertrauen: »Und es wird geschehen an jenem Tage, da wird der Überrest Israels und das Entronnene des Hauses Jakob sich nicht mehr stützen auf den, der es schlägt; sondern es wird sich stützen auf den HERRN, den Heiligen Israels, in Wahrheit« (Jes 10,20). Doch von einer bestimmte Gruppe von Menschen wird berichtet: »... nach der heiligen Stadt nennen sie sich, und sie stützen sich auf den Gott Israels, Jahwe der Heerscharen ist sein Name« (Jes 48,2). Wer würde daran zweifeln, dass diese Leute rettenden Glauben hatten? Doch das sollten wir nicht zu voreilig schlussfolgern, denn zwei Verse weiter sagt Gott über dieselben Menschen: »Weil ich wusste, dass du hart bist, und dass dein Nacken eine eiserne Sehne und deine Stirn von Erz ist ...« (Jes 48,4). Und mit demselben Wort, das Vertrauen auf den Herrn und Abhängigkeit von ihm ausdrückt, werden die falschen Propheten Israels beschrieben: »... seine Propheten wahrsagen um Geld; und sie stützen sich auf den HERRN und sagen: Ist nicht der HERR in unserer Mitte? Kein Unglück wird über uns kommen!« (Mi 3,11). Tausende von fleischlichen und weltlichen Namenschristen stützen sich auf Christus und verlassen sich darauf, dass er sie trägt, damit sie nicht in die Hölle stürzen, und sind daher zuversichtlich, dass »kein Unglück über sie kommen wird«. Doch ihre Zuversicht ist ein schrecklicher Irrtum.

Sich mit voller Zuversicht auf Gottes Verheißungen zu verlassen, und das auch angesichts großer Bedrohungen und Gefahren, würden wir sicherlich nicht bei Unerretteten erwarten. Doch die Wahrheit ist erstaunlicher, als wir uns vorstellen können. Genau in dieser Weise beschreibt Gottes unfehlbares Wort Unerrettete: Als der Assyrer Saneherib mit seinen mächtigen Truppen die Städte Judas belagerte, sagte König Hiskia zu den Juden: »Seid stark und mutig! Fürchtet euch nicht und seid nicht niedergeschlagen vor dem König von Assur und vor der ganzen Menge, die mit ihm ist! Denn mit uns sind mehr als mit ihm. Mit ihm ist ein Arm aus Fleisch. Aber mit uns ist der HERR, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Kriege zu führen!« Wie reagierte

das Volk darauf? »Und das Volk *verließ* sich auf die Worte Hiskias, des Königs von Juda« (2Chr 32,7-8). Hiskia hatte das Wort Gottes geredet, und für das Volk bedeutete Vertrauen auf dieses Wort dasselbe, wie auf Gott selbst zu vertrauen. Doch ein Kapitel weiter und keine fünfzehn Jahre später wurde dasselbe Volk von einem anderen König dazu verführt, »mehr Böses zu tun als die Nationen, die der HERR vor den Söhnen Israel ausgetilgt hatte« (2Chr 33,9). Sich auf Gottes Verheißungen zu verlassen, ist daher nicht automatisch ein Beweis für die Wiedergeburt.

Weit mehr, als sich auf eine göttliche Verheißung zu verlassen, ist es, sich aufgrund von Gottes Bund auf ihn zu verlassen. Doch Un-errettete können sogar das. Ein Beispiel dafür ist Abija, König über Juda. Es ist tatsächlich erschreckend zu lesen, was Abija sagte, als Jerobeam mit seinem Heer gegen ihn zog. Erstens erinnerte er ganz Israel daran, dass Jahwe das Reich David und seinen Söhnen auf ewig gegeben hatte, und zwar »durch einen Salzbund« (2Chr 13,5). Anschließend denunzierte er die Sünden seines Widersachers (V. 6-9). Dann bekräftigte er, dass »der HERR unser Gott ist« und dass »Gott mit uns ist« (V. 10-12). Jerobeam hörte jedoch nicht darauf und zwang Abija den Krieg auf: »Und Abija und sein Volk brachten ihnen eine große Niederlage bei ... weil sie sich auf den HERRN, den Gott ihrer Väter, gestützt hatten« (V. 17-18). Doch von demselben Abija lesen wir: »Er lebte in allen Sünden seines Vaters ... und sein Herz war nicht ungeteilt mit dem HERRN, seinem Gott ...« (1Kö 15,3). Offensichtlich gilt: Nicht wiedergeborene Menschen können sich auf Gott stützen, auf Christus vertrauen, sich auf seine Verheißungen verlassen und sich auf seinen Bund berufen.

»Die Leute von Ninive glaubten Gott« (Jona 3,5). Das ist erstaunlich, war doch der Gott des Himmels ihnen fremd und sein Prophet Jona ein Unbekannter für sie. Warum sollten sie dann seiner Botschaft glauben? Außerdem war Jonas Predigt keine Verheißung, sondern eine Androhung, auf welche sie mit Glauben reagierten. Für ein Volk unter dem Evangelium muss es doch viel einfacher sein, positive Verheißung in Anspruch zu nehmen, als es für die Heiden von Ninive war, der Drohung zu glauben! David Clarkson, zeitweiliger Mitarbeiter des berühmten Puritaners John Owen, schrieb 1680:

Wenn wir eine Drohung ernst nehmen sollen, werden wir auf Widerstand von innen und von außen stoßen. Von innen, weil eine Drohung bittere Medizin ist und die Bitterkeit des Todes enthält;

da wundert es nicht, dass sie schwer zu schlucken ist. Auch von außen kommt Widerstand auf, weil der Teufel alles dazu aufbietet: Er fürchtet, die Menschen könnten erschrecken und will nicht, dass ihnen durch die Drohung ihr elendiger Zustand bewusst wird und sie sich etwa aufrütteln lassen und einen Ausweg suchen. Er ist sich ihrer mehr gewiss, wenn sie sich in Sicherheit wiegen, und wird sich bemühen, sie von der Drohung fernzuhalten, damit diese sie nicht aus ihren Träumen von Frieden und Glück aufschreckt, solange sie in seinen eigenen Klauen schlummern.

Wenn es hingegen darum geht, eine Verheißung in Anspruch zu nehmen, lässt sich ein unerretteter Mensch üblicherweise ohne Widerstand darauf ein. Es kommt kein Widerstand von innen, weil die Verheißung voller Süßigkeit ist; die Verheißung der Vergebung und des Lebens ist der wahre Kern und die Quintessenz des Evangeliums. Es wundert nicht, dass Unerrettete sie begierig hinunterschlingen. Und der Teufel wird sich hüten, sie davon abzuhalten; eher wird er jemanden, der nicht an der Verheißung interessiert ist, dazu ermuntern und verhelfen, sie in Anspruch zu nehmen. Denn er weiß, dass er auf diese Weise die Unerretteten in ihrem natürlichen Zustand festigt und verhärtet. Eine fälschlich angenommene Verheißung ist ein Nagel im Sargdeckel und verwahrt das Sündengrab in Sicherheit, wo drinnen Tod und Moder liegen. Daher gilt: Wenn unerrettete Menschen eine Drohung annehmen – wie z. B. die Niniviten – warum sollten Unerrettete dann nicht imstande sein, die Verheißung des Evangeliums in Anspruch zu nehmen, wenn sie dabei auf keine Schwierigkeiten und Widerstände stoßen?

Ein weiteres erschreckendes Beispiel für Menschen, die zwar Glauben haben, aber denen rettender Glaube fehlt, finden wir in Jesu Gleichnis vom vierfachen Ackerboden: jene, die das Evangelium hören und sogar annehmen, aber ein steinhartes Herz haben. »Für eine Zeit glauben sie, und in der Zeit der Versuchung fallen sie ab« (Lk 8,13). Der Herr erklärte, dass diese »das Wort hören und es sogleich mit Freuden aufnehmen« (nach Mt 13,20). Wie viele von solchen kennen wir: Glückliche Seelen mit strahlenden Gesichtern, überschwänglichen Gemütern, voller Eifer darauf aus, dass auch andere den Segen finden mögen, den sie ergreifen durften. Der Unterschied zwischen derartigen und echten Christen mit einem guten Herzensboden ist nach außen zunächst nicht erkennbar, denn er liegt unter

der Oberfläche: Sie haben »keine Wurzel in sich« (Mt 13,21), und um das festzustellen, muss man tief graben! Haben Sie sich, lieber Leser, tiefgründig geprüft, um sicherzustellen, ob »die Wurzel der Sache in mir zu finden« ist (Hiob 19,28)?

Schwer zu unterscheiden

Doch nun wollen wir zu einem anderen Fall kommen, der noch ungläublicher erscheint. Zwar gibt es jene, die bereit sind, Jesus als ihren Retter anzunehmen, die aber widerstreben, sich ihm als ihrem Herrn zu unterwerfen und sich durch seine Gebote leiten zu lassen. Aber es gibt auch Unerrettete, die Jesus sogar als ihren Herrn bekennen. Das bestätigt der Herr Jesus mit seiner eigenen Aussage: »Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: *Herr, Herr!* Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter!« (Mt 7,22-23). Es gibt also *viele*, die bekennen, sich Jesus als Herrn unterworfen zu haben, sogar großartige Werke in seinem Namen vollbringen und damit ihren Glauben durch ihre Werke beweisen, und doch haben sie keinen rettenden Glauben!

Man kann unmöglich genau angeben, wie weit nicht-rettender Glaube gehen und wie sehr er rettendem Glauben ähneln kann. Der Gegenstand rettenden Glaubens ist Christus, aber Christus ist auch Gegenstand nicht-rettenden Glaubens (Joh 2,23.24). Rettender Glaube ist vom Heiligen Geist bewirkt, aber auch das gilt für nichtrettenden Glauben (Hebr 6,4). Rettender Glaube gründet sich auf das Wort Gottes; und auch das gilt für nicht-rettenden Glauben (Mt 13,20.21). Rettender Glaube macht wachsam und erwartet die Wiederkunft des Herrn, und auch nicht-rettender Glaube hat diese Auswirkung: Sowohl von den klugen als auch den törichten Jungfrauen ist geschrieben: »Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen« (Mt 25,7). Rettender Glaube geht mit Freude einher; nicht-rettender Glaube ebenfalls (Mt 13,20).

Vielleicht sagen einige Leser nun, diese Ausführungen seien sehr beunruhigend und – wenn man sie ernst nimmt – durchaus bedrückend. Möge Gott in seiner Gnade geben, dass dieses Kapitel genau diese Wirkung bei vielen Lesern erzielt. Wenn Ihnen Ihre Seele lieb ist, weisen Sie diese Warnungen nicht leichtfertig von der Hand.

Wenn es tatsächlich einen nicht-rettenden Glauben an Jesus gibt, wie leicht können wir uns dann bezüglich unseres eigenen Glaubens täuschen! Nicht ohne Grund warnt uns der Heilige Geist in dieser Sache so ausdrücklich: »... ein betörtes Herz hat ihn irrefgeführt, sodass er seine Seele nicht errettet ...« (Jes 44,20). »Der Übermut deines Herzens hat dich betrogen« (Ob 1,3). »Seht zu, dass ihr nicht verführt werdet!« (Lk 21,8). »Wenn jemand meint, etwas zu sein, während er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst« (Gal 6,3). An keiner Stelle setzt der Teufel seine List und Macht hartnäckiger und erfolgreicher ein als hier: Er will Menschen zum Irrtum verleiten, sie hätten rettenden Glauben, während sie doch noch unerrettet sind.

Der Teufel verführt durch dieses Vorgehen mehr Seelen als durch alle seine sonstigen Listen zusammen. Er versucht, die scharfe Schneide des überführenden Wortes Gottes abzuwenden und seine Sklaven in ihrem unerretteten Zustand zu besänftigen. Er verleiht ihnen ein Bewusstsein falscher Sicherheit, indem er ihnen einredet, sie befänden sich wohlbehütet innerhalb der Arche. So verleitet er sie, die Warnungen der Bibel zu ignorieren und nur deren tröstenden Verheißungen für sich in Anspruch zu nehmen. Er hält sie davon ab, auf die heilsame Ermahnung zu hören: »Prüft euch, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch!« (2Kor 13,5).

Defizite unechten Glaubens

Am Ende dieses Kapitels möchten wir einige Punkte aufzeigen, woran es diesem nicht-rettenden Glauben im Vergleich zu rettendem Glauben fehlt. Erstens sind viele zwar bereit, sich vom Herrn Jesus vor der Hölle retten zu lassen, wollen aber nicht von sich *selbst* errettet werden. Sie wollen dem kommenden Zorn Gottes entgehen, wollen aber ihren Eigenwillen und ihre Selbstliebe beibehalten. Aber Gott lässt sich auf diese Sonderwünsche nicht ein; wir müssen uns entweder von ihm nach seinen Bedingungen retten lassen oder werden gar nicht errettet. Wenn Christus rettet, rettet er von der Sünde – von ihrer Macht und ihrer verunreinigenden Wirkung auf uns, und daher auch von ihrer Schuld. Und der ureigene Kern der Sünde ist unser Wille, unseren eigenen Weg zu gehen: »Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg« (Jes 53,6). Wenn der Herr Jesus rettet, befreit er den Geist vom Eigenwillen und verleiht dem Erretteten einen echten, vollmächtigen und dauerhaften Wunsch und den Willen, Gott zu gefallen.

Viele werden nie errettet, weil sie Christus zerteilen wollen; sie wollen ihn als Retter annehmen, aber sind nicht bereit, sich ihm als ihrem Herrn zu unterwerfen. Oder wenn sie bereit sind, ihm als ihrem Herrn zu gehören, dann nur mit der Einschränkung, dass er nicht ihr *absoluter* Herr ist. Aber das ist unmöglich: Christus wird entweder Herr über alles sein, oder gar kein Herr. Doch die große Mehrheit der bekennenden Christenheit möchte die Souveränität Christi in bestimmten Punkten einschränken; sie darf uns nicht zu weit der Freiheit berauben, nach der unsere weltlichen Begierden und fleischlichen Interessen verlangen. Seinen Frieden wollen sie haben, aber sein »Joch« ist ihnen unwillkommen. Von allen solchen wird der Herr sagen: »Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrschen sollte, bringet her und erschlaget sie vor mir« (Lk 19,27).

Dann gibt es viele, die bereit sind, sich von Christus rechtfertigen zu lassen, sich aber nicht von ihm heiligen lassen wollen. Ein wenig, ein gewisses Maß an Heiligung lassen sie zu, doch »völlig an Geist und Seele und Leib« geheiligt zu werden (1Thes 5,23), das wollen sie nicht. Wenn ihre Herzen geheiligt und Stolz und Begierde ausgetilgt würden, wäre das zuviel des Guten und käme für sie einem »Herausreißen des rechten Auges« gleich. Ein beständiges Abtöten *aller* ihrer Glieder ist ihnen zuwider. Dass Christus zu ihnen kommt als der, der sie reinigt, der ihre Lüste verbrennt, ihren Unrat verzehrt, ihre alte Natur auflöst, ihre Seelen schmelzen lässt, damit sie in einer neuen Gestalt leben – das mögen sie nicht. Sich ganz und gar selbst zu verleugnen und täglich ihr Kreuz aufzunehmen, ist eine Anforderung, vor der sie sich angewidert drücken.

Ferner sind viele bereit, Christus als ihren Priester walten zu lassen, aber nicht als ihren König. Fragen wir sie, ob sie bereit sind, alles zu tun, was immer der Herr Jesus von ihnen verlangt, dann werden sie das zuversichtlich und entschlossen bestätigen. Doch wenn es dann konkret wird und man sie auffordert, die ausdrücklichen Gebote und Vorschriften des Herrn auszuüben, die sie bisher ignoriert haben, dann werden sie sogleich rufen: »Das ist Gesetzlichkeit!«, oder: »Wir können nicht in allem vollkommen sein!« Nenne neun christliche Pflichten, vielleicht erfüllen sie diese allesamt, aber erwähne eine zehnte Pflicht und sogleich reagieren sie erbost, denn man ist ihnen zu nahe gekommen und hat auf ihren persönlichen »Schlipsis getreten«. Herodes hörte Johannes den Täufer gern reden »und tat vieles« (Mk 6,20), aber als Johannes ihn auf sein sündiges Verhält-

nis mit Herodias ansprach, fühlte er sich zutiefst verletzt. Viele sind bereit, ihre Theaterbesuche aufzugeben und ihre Kartenspielerereien, weigern sich jedoch, hinauszugehen und sich in der Welt zu Christus zu bekennen. Andere bekennen sich freimütig zum Herrn, weigern sich jedoch, ihren fleischlichen und weltlichen Lüsten zu entsagen. Lieber Leser, wenn Ihr Gehorsam gegenüber Christus durch Vorbehalte eingeschränkt ist, sind Sie auf dem Weg ins Verderben.

Das Wesen rettenden Glaubens

»(Da ist) eine Generation, die in ihren Augen rein ist und doch nicht gewaschen von ihrem Unflat« (Spr 30,12). Viele würden meinen, dieser Vers träfe nur auf solche zu, die für ihre Errettung auf etwas anderes vertrauen als auf Christus, d. h. er gelte für Menschen, die auf ihre Taufe, ihre Kirchenmitgliedschaft oder ihre eigene Moral und religiösen Werke bauen. Doch ist es ein schwerer Fehler, eine derartige Schriftstelle auf eine solche Gruppe zu beschränken. Verse wie: »Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber zuletzt sind es Wege des Todes« (Spr 14,12), gelten für viel mehr Menschen als nur für solche, die auf sich selbst oder auf eigene Errungenschaften vertrauen, um ewigen Segen davonzutragen. Ebenso falsch ist die Vorstellung, die einzigen irregeleiteten Seelen seien jene, die nicht an Christus glauben.

In der Christenheit gibt es heute eine große Anzahl von Menschen, denen beigebracht worden ist, dass der Sünder nichts tun kann, was ihm Wertschätzung bei Gott einbringen würde. Sie wurden belehrt – und das zurecht –, dass selbst die höchsten moralischen Leistungen des natürlichen Menschen in den Augen des dreimal heiligen Gottes nichts mehr sind als »ein beflecktes Kleid« (Jes 64,5). Immer und immer wieder haben sie Verse gehört wie: »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme« (Eph 2,8-9), oder: »... errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit« (Tit 3,5). Dadurch wurden sie völlig überzeugt, dass der Himmel durch keine menschlichen Werke erlangt werden kann. Außerdem wurde ihnen eingeschärft, dass allein Christus einen Sünder retten kann – das ist zu einem festen Glaubensbekenntnis geworden, von dem weder Menschen noch der Teufel sie abbringen können. So weit, so gut.

Steinewerfende »Gläubige«

Die große Gruppe, die wir meinen, ist auch darin unterrichtet worden, dass Christus nicht nur der einzige Weg zum Vater ist, sondern nur dann zum Vater führt, wenn man persönlich an ihn glaubt: Nur

durch persönlichen Glauben kann man ihn als Retter annehmen. In den letzten Jahrzehnten lag nahezu der gesamte Nachdruck bei Evangelisationen auf dem Glauben an Christus, und bei evangelistischen Aktionen hat man sich fast gänzlich darauf konzentriert, Menschen zum »Glauben« an Jesus zu bewegen. Offenbar wurden dabei große Erfolge erzielt: Tausende und Abertausende sind darauf eingegangen und haben, wie sie meinen, den Herrn Jesus als ihren persönlichen Retter angenommen. Doch wir möchten an dieser Stelle aufzeigen, dass die Auffassung, alle, die »an Jesus glauben«, seien errettet, ebenso falsch ist wie die Ansicht, nur die seien verführt (und seien in Sprüche 14,12 und 30,12 gemeint), die nicht an Jesus glauben.

Wenn man das Neue Testament aufmerksam liest, wird man unweigerlich entdecken, dass es einen »Glauben« an Jesus gibt, der nicht rettet. In Johannes 8,30 lesen wir: »Als er dies redete, glaubten viele an ihn.« Hier wird nicht nur gesagt, dass sie *ihm* glaubten, sondern sie glaubten sogar *an* ihn. Doch braucht man nicht viel weiter in jenem Kapitel lesen, um festzustellen, dass genau diese Leute nicht wiedergeboren, sondern unerrettet waren. In Vers 44 sagt der Herr zu diesen vermeintlichen »Gläubigen«, dass sie den Teufel zum Vater haben, und in Vers 59 heben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen. Das hat einigen arge Schwierigkeiten bereitet, obgleich es nicht schwer zu verstehen ist. Die einzigen Schwierigkeiten mit diesem Text stellen sich, wenn man davon ausgeht, dass jeglicher Glaube an Christus rettet. Aber das ist nicht der Fall. Es gibt einen Glauben an Christus, der rettet, aber es gibt auch einen Glauben an Christus, der nicht rettet.

»Dennoch aber glaubten auch von den Obersten viele an ihn« (Joh 12,42). Waren diese Männer deshalb gerettet? Viele Prediger und Evangelisten sowie Tausende ihrer irregeleiteten Anhänger würden antworten: »Ja, selbstverständlich.« Doch beachten wir, was direkt auf diesen Vers folgt: »... doch wegen der Pharisäer bekannten sie ihn nicht, damit sie nicht aus der Synagoge ausgeschlossen würden; denn sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott« (Joh 12,43). Würde nach dieser Diagnose jemand sagen, dass diese Leute gerettet waren? Wer das bejaht, hat klar bewiesen, dass er das Erlösungswerk Gottes überhaupt nicht begriffen hat. Wer sich, wie diese Juden aus Johannes 12, fürchtet, um Christi Willen Verlust zu erleiden an weltlichem Besitz, zeitlichen Vorteilen, persönlichem Ansehen oder irgendeiner anderen Sache, an der

das Herz hängt, ist immer noch in seinen Sünden – so sehr er auch darauf vertrauen mag, dass Jesu vollbrachtes Werk ihn in den Himmel bringen werde.

Die drei Gruppen der Menschheit

Wahrscheinlich sind die meisten Leser mit der Lehre großgeworden, dass es in dieser Welt nur zwei Klassen von Menschen gibt, Gläubige und Ungläubige. Doch eine solche Unterteilung ist irreführend und völlig falsch. Gottes Wort unterteilt die Erdenbewohner in drei Klassen, die in 1. Korinther 10,32 aufgeführt werden: 1.) Die Juden, 2.) die Griechen (= Heidenvölker) und 3.) die Gemeinde Gottes!« Das galt auch zur Zeit des Alten Testaments, insbesondere seit Mose. Zunächst gab es da die Heidenvölker oder Nationen außerhalb des Volkes Israel, die die bei weitem größte Klasse bildeten. Dieser Klasse entsprechen heute die zahllosen Millionen neuzeitlicher Heiden, die »mehr das Vergnügen lieben als Gott« (2Tim 3,4). Zweitens gab es das Volk Israel, das nach Römer 9,6 in zwei Gruppen aufgeteilt werden muss: »Nicht alle, die aus Israel sind, die sind Israel.« Der bei weitem größte Teil des Volkes Israel bestand aus bloßen »Namensgläubigen«, d. h. aus solchen, die nur dem Namen nach zum Volk Gottes gehörten und nur rein äußerlich mit Gott zu tun hatten. Dieser Gruppe entspricht heute die breite Masse leerer Bekenner, die den Namen Christi tragen. Drittens gab es die Gläubigen des treuen Überrests Israels, die eine himmlische Berufung, Hoffnung und Erbschaft hatten. Ihnen entsprechen heute die echten Christen, Gottes »kleine Herde« (Lk 12,32).

Dieselbe dreifache Einteilung der Menschheit tritt auch im Johannesevangelium deutlich zutage:

Erstens gab es die verhärteten Führungspersonen des Volkes, die Schriftgelehrten und Pharisäer, Priester und Ältesten. Sie waren vom Scheitel bis zur Sohle unverhohlene Gegner Christi, und sie ließen sich weder von seinen segensreichen Lehren noch von seinen Wunderwerken erweichen.

Zweitens gab es das allgemeine Volk, das »ihn gern hörte« (Mk 12,37), eine große Menge von Menschen, von denen es heißt, dass sie »an ihn glaubten« (siehe Joh 2,23; 7,31; 8,30; 10,42; 11,45; 12,11), an denen jedoch keinerlei Anzeichen der Errettung zu erkennen waren. Äußerlich befürworteten sie Christus, aber ihre Herzen hatten sie ihm niemals in Ergebung geweiht. Sie waren beeindruckt von seinen

Machtdemonstrationen und den Zeugnissen seiner Gottheit, aber dennoch nahmen sie schnell Anstoß an ihm (Joh 6,66).

Drittens gab es diese unscheinbare Handvoll Jünger, die »ihn aufnehmen« (Joh 1,12); sie nahmen ihn in ihre Herzen und in ihr Leben auf, als ihren Herrn und als ihren Heiland.

Und dieselben drei Klassen sind auch heute – für das geistliche Auge – in der Welt zu erkennen:

Erstens sind da die großen Mengen, die sich überhaupt nicht zu Christus bekennen. Sie sehen an Christus nichts, weshalb sie ihn begehren sollten – entweder weil sie ihn nicht kennen oder weil sie ihn offen ablehnen.

Zweitens gibt es diese große Gruppe von Menschen, die in einer natürlichen Weise von Christus angezogen sind. Da sie ihn keineswegs offenkundig ablehnen, gibt es solche auch unter seinen Anhängern. Sie sind gut in der biblischen Wahrheit unterrichtet und »glauben an Jesus«, genau wie Kinder muslimischer Eltern fest und entschlossen an Mohammed glauben. Da ihnen der Wert von Jesu teurem Blut oft vorgestellt wurde, vertrauen sie auf Jesu Verdienste und hoffen, dadurch vor dem kommenden Zorn errettet zu werden. Und doch gibt es in ihrem praktischen Leben nichts, woran zu erkennen wäre, dass sie eine *neue* Schöpfung in Christus sind (2Kor 5,17).

Drittens gibt es die »wenigen«, die durch die »enge Pforte« gegangen sind (Mt 7,13.14) und die sich selbst verleugnen, täglich das Kreuz auf sich nehmen und einem verachteten und verworfenen Christus nachfolgen auf dem Weg des liebenden und uneingeschränkten Gehorsams gegenüber Gott.

Ja, es gibt einen rettenden Glauben an Christus, aber es gibt auch einen Glauben an Christus, der nicht rettet. Nur wenige würden dieser Aussage widersprechen, doch wahrscheinlich würden viele diese Aussage abschwächen und sagen: »Dieser nicht rettende Glaube an Christus ist ein lediglich historischer Glaube, d. h. solche Menschen glauben nicht *an* Christus, sondern glauben lediglich die Tatsachen *über* ihn.« Aber das stimmt nicht. Sicherlich gibt es solche, die einen rein historischen Glauben an die biblischen Tatsachen verwechseln mit einem rettenden Glauben an Christus. Doch an dieser Stelle möchten wir eine erschreckende Wahrheit herausstellen: Es gibt Menschen, die mehr als nur einen historischen Glauben an Christus und mehr als nur Kopfwissen über ihn haben; ihr Glaube aber verleiht ihnen dennoch kein neues Leben und rettet sie nicht. Und heute gibt es nicht nur einige wenige mit einem solchen Glau-

ben, sondern in der Christenheit gibt es solche sogar zuhauf. Solche unechten Gläubigen entsprechen den Vorbildern, mit denen wir uns im vorigen Kapitel beschäftigt haben. Im Alten Testament werden sie repräsentiert und veranschaulicht durch Menschen, die an den Herrn glaubten, sich auf ihn stützten, auf ihn vertrauten usw., aber trotzdem nicht errettet waren.

Eine Definition von Unglauben

Was macht rettenden Glauben nun tatsächlich aus? Wenn wir das zu beantworten versuchen, müssen wir nicht nur eine biblische Definition formulieren, sondern außerdem den Unterschied herausstellen zwischen rettendem und nicht rettendem Glauben. Das ist keine leichte Aufgabe, denn diese beiden Arten von Glauben haben viel gemeinsam: Der Glaube an Christus, der nicht rettet, enthält mehrere Elemente oder Bestandteile, die ebenfalls in solchem Glauben enthalten sind, der die Seele in rettender Weise mit Christus verbindet. Wir müssen dabei die Fehler vermeiden, einerseits den Maßstab höher anzusetzen, als die Schrift es tut und dadurch wahre Gläubige zu entmutigen, und andererseits den biblischen Maßstab herabzusetzen, sodass sich tote Bekenner in falscher Sicherheit wiegen.

Viele Fehlschlüsse zu diesem Thema hätten vermieden werden können, wenn man sorgfältig eine biblische Definition von *Unglauben* entworfen hätte. In der Bibel finden wir immer wieder Glaube und Unglaube diametral gegenübergestellt, und wir sind einem richtigen Verständnis vom Wesen rettenden Glaubens ein gutes Stück näher gekommen, wenn wir zunächst das richtige Verständnis von Unglauben erlangt haben. Wenn wir erkennen, dass Unglaube weit mehr ist als ein falsches Urteil oder als fehlende Zustimmung zur Wahrheit, wird uns sogleich klar werden, dass rettender Glaube viel mehr umfasst als ein aufrichtiges Zustimmung zum gehörten Wort Gottes. Die Bibel beschreibt Unglauben als ein tödliches und gewalttätiges *Prinzip der Opposition gegen Gott*. Unglaube hat sowohl eine aktive als auch eine passive Seite, und daher wird das griechische Wort, das im Neuen Testament dafür verwendet wird, sowohl mit »Unglaube« übersetzt (Röm 11,20; Hebr 4,6.11) als auch mit »Ungehorsam« (Eph 2,2; 5,6). Das griechische Verb wird dementsprechend mit »nicht glauben« (1Petr 2;7) und »nicht gehorchen« (1Petr 2,8; 3,1 u.a.)¹ wiedergegeben. Einige konkrete Beispiele geben hier weiter Aufschluss.

Nehmen wir zum Beispiel Adam. Er versagte nicht nur darin, dass er Gottes ernster Warnung nicht glaubte (er werde gewisslich sterben, wenn er von der verbotenen Frucht isst): »Denn wie durch des *einen* Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind ...« (Röm 5,19). Die Verwerflichkeit der ersten Sünde unserer Ureltern bestand auch nicht lediglich darin, dass sie auf die Lüge der Schlange gehört haben, denn 1. Timotheus 2,14 erklärt ausdrücklich: »Adam wurde *nicht* betrogen ...« Nein, Adam war entschlossen, seinen eigenen Weg zu gehen, ungeachtet der Verbote und Warnungen Gottes. So bestand der erste Fall von Unglauben in der Menschheitsgeschichte nicht nur im negativen Versagen, das zu beherzigen, was Gott so klar und deutlich gesagt hatte, sondern auch im vorsätzlichen Ungehorsam und der bewussten Rebellion gegen Gott.

Betrachten wir das Beispiel Israels in der Wüste, über welches es heißt: »... dass sie wegen des Unglaubens nicht (ins Gelobte Land) hineingehen konnten« (Hebr 3,19). Was bedeutet diese Aussage genau? Dass sie deshalb nicht ins Land kamen, weil sie darin versagt hatten, die Verheißungen Gottes auf sich anzuwenden? Ja, denn ihnen galt die Verheißung des Landes, aber dieses Wort der Verheißung »nützte jenen nicht, weil es bei denen, die es hörten, sich nicht mit dem Glauben verband« (Hebr 4,1.2). Gott hatte erklärt, dass die Nachkommen Abrahams das Land erben sollten, das von Milch und Honig überfließt, und diese Verheißung war das Vorrecht der Generation, die aus Ägypten gerettet wurde, um eben diese Verheißung zu ergreifen und auf sich anzuwenden. Das taten sie jedoch nicht.

Aber das ist nicht alles! Da war noch etwas weit Schlimmeres: Ihr Unglaube umfasste ein weiteres Element, welches heute oft übersehen wird: Sie waren offen ungehorsam gegen Gott. Als die Kundschafter einige Kostproben von den prächtigen Trauben des Landes mitbrachten und Josua das Volk ermutigte, hinaufzuziehen und das Land in Besitz zu nehmen, weigerten sie sich. Mose sagte zu Recht von diesem Volk: »Aber ihr wolltet nicht hinaufziehen und wart *widerspenstig* gegen den Befehl des HERRN, eures Gottes«

¹ So mit der Rev. Elberfelder Bibel; die verschiedenen dt. Bibelausgaben übersetzen mit »nicht gehorchen« oder »nicht glauben« an den Stellen, an denen dieses gr. Wort vorkommt: Joh 3,36; Apg 14,2; 19,9; Röm 2,8; 10,21; 11,30.31; 15,31; Hebr 3,18; 11,31; 1Petr 2,8, 3,1.20; 4,17.

(5Mo 1,26). Es gibt also eine aktive Seite ihres Unglaubens: Sie waren eigenwillig, ungehorsam und widerspenstig.

Betrachten wir nun die Generation von Juden zur Zeit des Herrn Jesus. In Johannes 1,11 lesen wir: »Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an«. Im nächsten Vers wird gesagt, dass sie nicht zu denen gehörten, die »an ihn glaubten«. Aber ist das alles? Machten sie sich nichts weniger schuldig als nur des Versagens, seiner Lehre zuzustimmen und ihm zu vertrauen? Nein, denn das war nur die passive Seite ihres Unglaubens. Auf der aktiven Seite »hassten« sie ihn (Joh 15,25) und »wollten nicht zu ihm kommen« (nach Joh 5,40). Seine heiligen Forderungen passten nicht zu ihren fleischlichen Begierden, und deshalb sagten sie: »Wir wollen nicht, dass dieser über uns König sei!« (Lk 19,14). So bestand also auch ihr Unglaube aus dem Geist des Eigenwillens und der offenen Rebellion – dieser Entschlossenheit, um jeden Preis einen selbstgefälligen Weg zu gehen.

Unglaube ist nicht einfach eine Schwäche der gefallenen menschlichen Natur, sondern Unglaube ist ein entsetzliches Verbrechen. Die Bibel setzt Unglaube stets gleich mit Liebe zur Sünde, hartnäckigem Widerwillen und Herzenshärte. Unglaube wurzelt in der Verdorbenheit der Menschennatur, in einer Gesinnung, die feindlich gegen Gott eingestellt ist. Liebe zur Sünde ist die unmittelbare Ursache für Unglaube: »Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse« (Joh 3,19). John Owen schrieb:

Das Licht des Evangeliums wird an einen Ort oder zu einem Volk gebracht: Sie kommen so nahe, dass sie seine Ziele oder Absichten erkennen, aber sobald sie merken, dass es darauf abzielt, sie von ihren Sünden zu trennen, wollen sie nichts mehr damit zu tun haben. Sie mögen die Bedingungen des Evangeliums nicht, und so kommen sie in – und aufgrund von – ihren Missetaten um.

Wenn das Evangelium nur deutlicher und schriftgemäßer verkündigt würde, dann würden weniger bekennen, daran zu glauben.

Rettender Glaube ist daher das Gegenteil von verdammendem Unglauben. Beide kommen aus dem Herzen hervor: Unglaube aus einem von Gott entfremdeten Herzen, das sich in einem Zustand der Rebellion gegen ihn befindet; rettender Glaube hingegen aus einem

Herzen, das mit Gott versöhnt ist und daher aufgehört hat, gegen ihn zu kämpfen. Somit gehört es unverzichtbar zu rettendem Glauben, sich der Autorität Gottes zu ergeben und sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Es ist sehr viel mehr, als mit meinem Verstand zuzustimmen und mit meinem Willen beizupflichten, dass Christus ein Retter für Sünder ist und dass er bereit ist, alle anzunehmen, die auf ihn vertrauen. Um von Christus angenommen zu werden, muss ich nicht nur meine ganze eigene Gerechtigkeit ablegen (Röm 10,3) wie ein Bettler mit leeren Händen (Mt 19,21), sondern ich muss auch meinem Eigenwillen und meiner Rebellion entsagen (Ps 2,11.12; Spr 28,13). Wenn ein Rädelsführer und Rebell zu einem irdischen König kommen und dessen souveräne Gunst und Vergebung erbitten möchte, dann fordert das Gesetz bezüglich des Herantretens an den König offensichtlich, dass der Bußfertige auf seinen Knien naht und seine Feindseligkeit ablegt. So ist es auch mit einem Sünder, der in rettender Weise zu Christus kommt und Vergebung sucht: Jedes andere Verhalten widerspräche dem Gesetz des Glaubens.

Glaube heißt zu Christus kommen

Rettender Glaube ist ein echtes »zu Christus Kommen« (siehe Mt 11,28; Joh 6,37 etc.). Aber wir müssen beachten, welche Bedingung »zu Christus zu kommen« eindeutig und unausweichlich mit sich bringt. Wenn ich sage: »Ich kam in die USA«, dann erkläre ich damit notwendigerweise, dass ich ein anderes Land verlassen habe, um hierher zu kommen. So ist es auch mit dem »zu Christus Kommen«: Es gibt etwas, das man verlassen muss. Zu Christus zu kommen bedeutet nicht nur, sich von jeder falschen Zuversicht zu trennen, sondern beinhaltet und umfasst auch die Trennung von allen anderen Konkurrenten Christi, die um mein Herz wetteifern. »Denn ihr geht in die Irre wie Schafe, aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zum Hirten und Aufseher eurer Seelen« (1Petr 2,25). Und was ist gemeint mit: »Ihr geht in die Irre wie die Schafe«? Zunächst spricht das von der Vergangenheit, denn auf die Gläubigen trifft das jetzt nicht mehr zu. Jesaja 53,6 sagt uns deutlicher: »Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg.« Das also ist es, wovon wir uns trennen müssen, bevor wir wahrhaft »zu Christus kommen« können: Der Weg des Eigenwillens muss verlassen werden. Der verlorene Sohn konnte nicht zum Vater kommen, solange er in jenem fernen Lande blieb. Lieber Leser, wenn Sie immer noch einen eigenen Weg

gehen, wie es Ihnen selber gefällt, dann täuschen Sie sich nur selbst, wenn Sie meinen, Sie seien bereits zu Christus gekommen.

Unsere kurze Definition, was es bedeutet, wirklich zu Christus zu kommen, ist weder an den Haaren herbeigezogen noch neu ausgedacht. John Bunyan schrieb im 17. Jahrhundert in seinem Buch *Come and Welcome to Jesus Christ*:

Zu Christus zu kommen geht einher mit einem ehrlichen und aufrichtigen Trennen von allem um seineswillen. »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26.27). Durch diese und ähnliche Ausdrücke an anderer Stelle beschrieb der Herr Jesus den wahren Gläubigen: Er ist jemand, der alles hinter seinen Rücken geworfen hat. Es gibt in der Welt sehr viele vorgebliche Bekenner, die sagen, sie seien zu Christus gekommen. Sie ähneln dem Mann, von dem wir in Matthäus 21,30 lesen, der auf die Bitte seines Vaters antwortete: »Ich gehe«, aber nicht ging. Als der Herr Jesus sie mit seinem Evangelium berief, sagten sie, »Ich komme, Herr«, doch sie blieben dennoch bei ihren Vergnügungen und fleischlichen Lüsten.

C. H. Spurgeon sagte in seiner Predigt über Johannes 6,44:

»Zu Christus kommen« umfasst Buße, Selbstverleugnung und Glauben an den Herrn Jesus. Somit beinhaltet es alles, was notwendigerweise einhergeht mit diesen bedeutenden Herzschritten: Glauben an die Wahrheit, ernstliche Gebete zu Gott und die Unterwerfung der Seele unter die Vorschriften seines Evangeliums.

Und in seiner Predigt über Johannes 6,37 sagte Spurgeon:

Zu Christus kommen bedeutet, sich von der Sünde abzuwenden und auf ihn zu vertrauen. Zu Christus zu kommen ist ein Verlassen jeder falschen Zuversicht, eine Trennung von aller Liebe zur Sünde und ein Aufblicken zu Jesus als die einzige Säule unserer Zuversicht und Hoffnung.

Rettender Glaube besteht in meiner völligen Auslieferung meines ganzen Seins und Lebens an die rechtmäßigen Ansprüche Gottes auf mich: »... sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn ...« (2Kor 8,5). Rettender Glaube ist das vorbehaltlose Annehmen Christi als meinen absoluten Herrn. Dabei beugt man sich seinem Willen und nimmt bereitwillig sein Joch auf sich.

Vielleicht wendet jemand ein: »Warum werden Christen dann noch zur Hingabe ermahnt, wie z.B. in Römer 12,1?« Alle solche Ermahnungen sind einfach ein Aufruf an den Gläubigen, so fortzufahren, wie er begonnen hat: »Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen (angenommen) habt, so wandelt in ihm« (Kol 2,6). Ja, man merke es sich gut, dass Christus als *Herr angenommen* wird. Wie weit entfernt von diesem neutestamentlichen Maßstab ist die moderne Art und Weise, wie man Sünder nötigt, Christus lediglich als persönlichen *Retter* anzunehmen. Wenn der Leser in seiner Konkordanz nachschlägt, wird er feststellen, dass in jeder Bibelstelle, wo die beiden Bezeichnungen *Herr* und *Retter* bzw. *Heiland* vorkommen, in eben dieser Reihenfolge stehen und niemals umgekehrt: siehe Lukas 1,46.47; 2. Petrus 1,11; 2,20 und 3,18.

Wenn Gottlose nicht erkennen, wie außerordentlich sündhaft ihr verdorbenes Leben des Eigenwillens und Vergnügens ist, wenn sie nicht wirklich zerbrochen sind und vor Gott Reue über ihr Leben empfinden, wenn sie nicht bereit sind, der Welt um Christi willen zu entsagen, wenn sie nicht entschlossen sind, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen – wenn solche auf ihn vertrauen, ist das kein Glaube, sondern dreiste Anmaßung und häuft nur noch mehr Schuld auf. Und wenn so jemand Gottes heiligen Namen mit seinen unreinen Lippen ausspricht und sich als sein Nachfolger bekennt, ist das eine schreckliche Lästerung. Doch die moderne Evangelisationsweise bringt gerade solche hochmütigen und Christus verunehrenden Namenschristen hervor.

Rettender Glaube ist ein Glaube an Christus mit dem Herzen: »Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit« (Röm 10,9-10). Es gibt keinen rettenden Glauben an Christus ohne echte Liebe zu ihm, und mit »echter Liebe« meinen wir eine Liebe, die an Gehorsam zu erkennen ist. Christus erkennt nur solche als seine Freunde an, die alles tun, was er ihnen gebietet (Joh 15,17). So wie Unglaube im Wesen Rebellion ist, so

ist rettender Glaube eine völlige Unterwerfung unter Gott: Daher lesen wir von »Glaubensgehorsam« (Röm 16,26). Rettender Glaube ist für die Seele das, was Gesundheit für den Körper ist: Er ist vollmächtig und wirksam, voller Leben, immer in Aktion und bringt Frucht nach seiner Art.

Rettender Glaube ist schwierig

Einige Leser werden sicherlich überrascht sein, dass wir rettenden Glauben als schwierig bezeichnen. Heute wird nahezu überall gelehrt – und das sogar von anscheinend rechtgläubigen »Fundamentalisten« –, dass die Errettung eine denkbar einfache Angelegenheit sei. Wenn jemand das glaubt, was in Johannes 3,16 steht und darauf vertraut, oder »Christus als seinen persönlichen Retter annimmt«, sei damit alles Notwendige erfüllt.

Oft wird gesagt, für den Sünder gäbe es nichts weiter zu tun, als seinen Glauben auf den richtigen Gegenstand zu lenken: So wie ein Geschäftsmann einer Bank vertraut oder eine Frau ihrem Ehemann, so soll der Sünder dieselbe Fähigkeit des Glaubens ausüben und auf Christus vertrauen. Diese Ansicht wurde so weitverbreitet angenommen, dass man als Irrlehrer abgestempelt wird, wenn man sie verurteilt. Doch der Autor verurteilt diese Ansicht ohne zu Zögern als eine Lüge des Teufels, die Gott verunehrt. Ein natürlicher Glaube reicht aus, um an etwas Natürliches zu glauben, aber in errettender Weise an etwas Göttliches zu glauben, erfordert einen übernatürlichen Glauben.

Wenn wir beobachten, welche Methoden heute Evangelisten und Seelsorger anwenden, fragen wir uns, welchen Stellenwert der Heilige Geist in ihrem Denken hat: Offenbar haben sie ein äußerst niedriges Verständnis vom Wunder der Gnade, welches der Heilige Geist bewirkt, wenn er ein Herz dazu bewegt, sich dem Herrn Jesus wahrhaft zu ergeben. In dieser verkommenen Zeit haben nur wenige eine Vorstellung davon, dass rettender Glaube etwas Übernatürliches ist. Stattdessen meint man heute fast überall, rettender Glaube sei nichts weiteres als ein Schritt des menschlichen Willens, welchen zu tun jeder Mensch befähigt sei: Nichts weiteres sei dazu nötig, als einem Sünder ein paar Bibelstellen zu präsentieren, die seinen verlorenen Zustand beschreiben, ein oder zwei Verse, die das Wort »glauben« beinhalten, und ihn dann zu überreden, Christus anzunehmen; dann sei alles klar. Und das Schlimme daran ist, dass nur so wenige etwas Falsches daran sehen und die meisten blind dafür sind, dass der Teufel somit Tausende in einem falschen Frieden einlullt und für das wahre Evangelium betäubt.

Wie wird man Christ, wie wird man errettet?
Ganz klar: indem man an den Herrn Jesus Christus glaubt.
Aber was ist nun echter Glaube? Wie wird man gläubig?
Etwa durch ...

- ... die Taufe oder Kirchenmitgliedschaft?
- ... das Bejahen eines Glaubensbekenntnisses?
- ... das Nachsprechen eines Gebets?
- ... das Heben der Hand nach einem Bekehrungsaufruf?
- ... das Sich-Einreden, dass man errettet sei?
- ... das Durchexerzieren eines bestimmten Bekehrungsmusters?
- ... den Entschluss, mit Jesus zu leben?
- ... das Vertrauen auf die eigene Bekehrungserfahrung?

Schon zur Zeit Jesu gab es viele, die „an ihn glaubten“, kurz darauf aber „Steine aufhoben, um auf ihn zu werfen“ (z.B. Joh 8,30.59) Sie verließen ihn und forderten später sogar, dass er gekreuzigt werde. Arthur W. Pink hat die Bibel ausführlich studiert, um den wichtigsten Unterschied der Welt aufzuspüren – den Unterschied zwischen dem fatalen Irrtum, man sei gläubig, und wahren rettenden Glauben. Das Katastrophale ist, dass dieser Analyse zufolge ein Großteil der heutigen Christenheit in falscher Zuversicht auf das Verderben zusteuert.

betanien

ISBN 978-3-935558-51-8



9 783935 558518